

## Die Praxistätigkeit der Studierenden am RPI

### 1. Das Aufbaustudium des RPI und die berufsbegleitende Praxis

Während sich im Grundstudium die Studierenden zwei Jahre (Teilzeit) oder ein Jahr (Vollzeit) mit schwerpunktmässig theologischen und humanwissenschaftlichen Grundlagen auseinandersetzen, eignen sie sich durch die Module des Aufbaustudiums die religionspädagogischen Kernkompetenzen im pfarreilichen Umfeld (Religionsunterricht, Katechese, Kirchliche Jugendarbeit) an.<sup>1</sup>

Um einen optimalen Theorie-Praxis-Transfer zu gewährleisten, arbeiten die Studierenden während des Aufbaustudiums in einer Pfarrei (bzw. Pastoralraum o.ä.). Dabei sind sie in allen Kompetenzbereichen tätig, für die sie am RPI ausgebildet werden. Es ist darauf zu achten, dass die jeweiligen Tätigkeiten – wo immer möglich – zeitlich an die Module des RPI angepasst werden.<sup>2</sup>

Das Studium besteht aus Präsenz- und Selbstlernzeit: Die Studierenden schreiben Berichte und schriftliche Arbeiten. Sie müssen die Lehrveranstaltungen vor- und nachbereiten. Dafür brauchen sie genügend Freiräume. Es wird sicher Zeiten geben, in welchen die Studierenden die Arbeitsintensität des pfarreilichen Lebens kennen lernen. Auch dies gehört zur Ausbildung. Es darf aber nicht so sein, dass die Studierenden in einem so hohen Mass von der Pfarrei beansprucht werden, dass sie nicht termingerecht ihre Studien abschliessen können. Insbesondere in der Zeit der Schulferien sollten sie Zeit haben, sich ihren schriftlichen Arbeiten zu widmen.

### 2. Grundsätze

- Die Studierenden befinden sich jeweils montags und dienstags während der Semesterzeit am RPI.
- Zusätzlich ist mit einer Intensivwoche pro Jahr zu rechnen.
- Während maximal 50 % arbeiten die Studierenden in einer Pfarrei.
- Dabei werden sie von einer Fachperson aus der Pfarrei (=Praxisausbilder:in) hauptverantwortlich betreut. Diese kann einzelne Betreuungsaufträge auch delegieren.
- Die Praxisausbilder:in ist für eine gute Einführung der Student:in in die Pfarrei besorgt (Integration ins Team, Hospitieren in den verschiedenen Arbeitsbereichen zu Beginn, kennenlernen wichtiger ehrenamtlicher Verantwortungsträger, Hilfestellung bei unvertrauten Aufgaben etc.).
- Jede Woche findet ein Ausbildungsgespräch statt. Es dient einer gegenseitigen allgemeinen Standortbestimmung. Konkrete Feedbacks werden jeweils im Anschluss an die verschiedenen Veranstaltungen gegeben.
- Im Laufe eines Jahres finden mindestens zehn von einer Praxisausbilder:in besuchte Anlässe pro Kompetenzbereich statt. Eine Praxisausbilder:in besucht die Student:in pro Woche einmal bei einem Anlass und gibt ihr ein Feedback.
- Die Praxisausbilder:innen treffen sich einmal jährlich am RPI zu einem Erfahrungsaustausch.
- Mindestens zweimal pro Jahr wird die Student:in von einer Mentor:in des RPI besucht. Die Besuche werden vorangemeldet. Dabei wird jeweils eine gemeinsame Standortbestimmung (RPI-Student:in, Praxisausbilder:in und RPI-Mentor:in) vorgenommen.

---

<sup>1</sup> Damit die Studierenden auf die Praxis des Aufbaustudiums vorbereitet sind, besuchen sie bereits im Grundstudium das Fach „Einführung ins Lehren und Lernen“, sowie die Intensivwoche „Lehren und Lernen“. Das RPI ermöglicht auch erste Erfahrungen des Unterrichtens in einem zweisemestrigen Praktikum.

<sup>2</sup> Dass dies nicht in allen Fällen möglich ist, versteht sich von selbst. Unabdingbar ist indes eine möglichst gute Planung, damit Chancen, die sich anbieten, nicht verpasst werden!

- Zur Befähigung in der religionspädagogischen Arbeit in einer Pfarrei müssen in allen angestrebten Kompetenzbereichen die Grundanforderungen erfüllt sein.
- Begleitend zur Praxis in den Pfarreien findet Fachberatung und Ausbildungs-Supervision in Gruppen statt.

### **3. Inhalte**

#### **3.1. Religionsunterricht**

Ziel ist die Erprobung und Förderung der Fähigkeiten für das Erteilen des kirchlich verantworteten Religionsunterrichts, insbesondere auf der Mittel- und Oberstufe.

Die Studierenden hospitieren in einer ersten Phase (ein bis zwei Wochen). Anschliessend halten sie die Stunden selbstständig. Es empfiehlt sich mit zwei Lektionen zu beginnen und im Laufe der Praxis bei guten Leistungen das Pensum zu erhöhen (je nach den örtlichen Verhältnissen auf Einzellektionen, Doppelstunden oder Blockveranstaltungen verteilt). Die Lektionen sind schriftlich vorzubereiten. Ebenso sind Erfahrungen und Auswertungen schriftlich festzuhalten.

#### **3.2. Kirchliche Jugendarbeit und Gemeindeanimation**

Ziele sind die Vertrautheit mit Formen und Methoden verbandlicher und offener kirchlicher Jugendarbeit, Erfahrungen und Kompetenzen im Umgang mit neuen Rollen (Jugendseelsorger:in/Präses) sowie Kommunikationsfähigkeit mit Jugendlichen.

Wo immer möglich sind die Studierenden in zwei unterschiedlichen Aufgabenfeldern tätig. Diese richten sich nach den örtlichen Gegebenheiten. Wünschenswert ist die Mitarbeit in der verbandlichen Kinderarbeit (Jubla, Pfadi) und die regelmässige Präsenz im Leiter:innen-Team sowie die Mitarbeit im offenen Jugendtreff (falls vorhanden) oder bei anderen Projekten der Kinder- und Jugendarbeit. Im Verlaufe der Praxis können selbstverständlich die Schwerpunkte anders gesetzt werden.

#### **3.3. Katechese**

Ziel ist es, dass die Studierenden in die katechetische Praxis der Pfarrei mit ihren Möglichkeiten und Grenzen eingeführt werden. Dazu ist eine Mitarbeit in der Hinführung von Kindern und Jugendlichen auf die Sakramente sowie der Einbezug von Eltern, Familie und Gemeinde vorgesehen. Auch Erwachsenenbildung und -katechese sollen, sofern in der Pfarrei vorhanden, einen Platz haben. Weitere Elemente sind: Mitbetreuung von HGU-Leiter:innen und von „voreucharistischen Gruppen“; Mitgestaltung der Erstkommunionvorbereitung mit Eltern und Kindern; Mitwirkung in einem Firmprojekt (Firmgruppenbetreuer:innen, Vernetzung Gemeinde-Firmlinge ab 17), Mitarbeit bei einem Elternkurs oder Elternabend usw.

#### **3.4 Liturgiegestaltung**

Ziele: Aufbau und Gestaltung von Gemeindegottesdiensten, liturgisches Sprechen und Sich-Bewegen im Raum einer grösseren Kirche, Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen im Gottesdienst (im Unterschied zu RU und offener Arbeit mit Kindern).

Die Studierenden sollen nach und nach fähig werden, verschiedene Gottesdienstformen selbstständig durchzuführen.

Vorbereiten und Gestalten von Schüler:innen-, Jugend- und Familiengottesdiensten (bzw. Gottesdiensten für Klein und Gross), einer Bussfeier usw. Wünschenswert ist, dass die Studierenden bei der Gestaltung von Familiengottesdiensten zuerst mitgestalten und nach einer gewissen Zeit Gottesdienste selbstständig vorbereiten und wo immer möglich dabei als Liturg:innen mitwirken.

#### **3.5. „Koinonia-Aufbau als vernetzende Klammer“**

Es gibt Studierende, die im Milieu Kirche gross geworden sind, andere haben wenige Erfahrungen mit „Pfarrei“. Diese müssen einen Teil ihrer kirchlichen Sozialisation nachholen.

Für alle gilt als Ziel:

„Pfarrei“ ist heute auf lebendige Koinonia im Sinne eines Netzwerkes, auf welches fruchtbare religionspädagogische Arbeit aufbaut, angewiesen. In diesem Sinne müssen auch die Studierenden sich am permanenten Aufbau und am Erhalt dieses Netzwerkes beteiligen. Dies hat mehr mit einem

Problembewusstsein zu tun, das in die Arbeit und in alle möglichen Kontakte einfließt, als mit konkreten Aufgaben. Wichtig sind sicher die folgenden Netzwerke, die auch die Studierenden kennen lernen müssen:

- Teilnahme am liturgischen Leben, an Feiern und Festen der Pfarrei
- Teilnahme an Sitzungen des Pfarreiteams und des Pfarreirates
- Kennenlernen des Seelsorgeverbandes, des Dekanats, der staatskirchlichen Organe
- Ökumenische Kontakte
- Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde

Noch eine negative Abgrenzung zum Schluss.

Nicht vorgesehen sind Tätigkeiten in anderen Seelsorgebereichen (Pfarreivereine, Seniorengruppen, Spitalseelsorge, Beerdigungen etc.). Doch werden diese am Rande sicher auch miterlebt. Bei einem besonderen Interesse kann auch Einblick in Seelsorgebereiche gewährt werden, die der Religionspädagogik eher fremd sind. Diese Tätigkeiten dürfen aber zeitlich die zentralen Aufgaben der Praxis nicht konkurrenzieren. Wovon sicher Abstand zu nehmen ist, ist ein regelmässiger Predigtdienst. Dieser wird hin und wieder von gewissen Studierenden angestrebt. Allerdings haben die Studierenden des RPI keine Homiletik-Ausbildung. Auch beansprucht eine seriöse Predigtvorbereitung so viel Zeit, dass dadurch andere Kernbereiche in Mitleidenschaft gezogen würden. Dies heisst nicht, dass RPI-Studierende in Gottesdiensten mit Kindern und Jugendlichen keine theologisch verantworteten Ansprachen halten sollen!

#### 4. Anstellungsfragen

Die Studierenden des Aufbaustudiums des RPI sind nicht zu vergleichen mit den Praktikant:innen des KIL. Die RPI-Studierenden werden beim Beginn ihrer Praxis noch nicht das gleiche Niveau haben, wie ihre Vorgänger:innen im Praktikum. Aber durch den regen Theorie-Praxis-Bezug werden sie sehr schnell aufholen. Sie haben auch die Möglichkeit, durch die zweijährige Dauer der Praxis echte Aufbauarbeit für die Pfarreigemeinschaft zu leisten. Da viele von unseren Studierenden verheiratet sind oder Erziehungsverantwortung haben, sind sie auf eine feste Anstellung mit einem „Anfängerlohn“ angewiesen. Dies mag zu Beginn der Tätigkeit zuviel sein, gegen Schluss wird es eher zu wenig sein.

Da Besoldungen in der Kompetenz jeder einzelnen Kirchgemeinde liegen, können wir vom RPI aus nur allgemeine Anregungen geben. Folgende Faustregeln möchten wir formulieren:

Im Rahmen eines festen Anstellungsvertrags ergeben sich zwei Möglichkeiten der Einstufung:

- Grundsätzlich gehören unsere Studierenden in die alte Kategorie der Diplomkatechetinnen, bei der Erfahrungsstufe aber Stufe 0, da die Ausbildung noch nicht abgeschlossen ist. (Einige neuere Anstellungsordnungen kennen diese „Anlaufstufen 0“.)
- Wo diese nicht bestehen, kann bei unseren Studierenden davon ausgegangen werden, dass sie zu Beginn der Tätigkeit in etwa das Niveau von beginnenden Katechet:innen mit ForModula-Abschluss haben, was sich aber schon nach einigen Monaten ändern wird. Dem wäre mit Erfahrungsstufen Rechnung zu tragen.

Wir werden aber die Erfahrungen, die wir mit Einstufungen, Arbeitsverträgen und Pflichtenheften machen, sammeln und auswerten. So können diese hoffentlich einer zweiten Generation fruchtbar gemacht werden!